



Lassen Landschaften erklingen, in deren Dürre Leben gedeiht: Giant Sand mit Frontmann Howe Gelb (2. v. r.).

# Innere Wüste

Mit seiner hypnotischen Musik hat er ein eigenes Genre begründet: Jetzt stellt der Amerikaner Howe Gelb mit der Band Giant Sand in der Schweiz ein neues Album vor. **Von Bänz Friedli**

**S**o muss die Wüste klingen: flirrend, karg und doch voller verborgenen Lebens. Wenn Howe Gelb mit seiner Band Giant Sand aufspielt, zum Beispiel Anfang Woche in Heidelberg, vermeinen wir Europäer die Landschaft Arizonas zu sehen, aus der er stammt, hören wir einen Kojoten heulen, wenn die Lapsteelgitarre jault, sehen wir, sobald ein Schlagzeugbesen flüchtig wischt, eine Echse über rissige rote Erde huschen. Blüten, die der Hitze trotzen, tauchen vor dem inneren Auge auf: Lupinen, Goldmohn; Kakteen ragen einsam himmelwärts.

Stunden vor dem Heidelberger Konzert sitzt Gelb in einer Garderobe unter Lüftungsröhren und Kabelführungen im Neonlicht vor einem Kühlschranks voller Bier- und Cola-Flaschen und trinkt eine Tasse Kaffee. «Ich hatte nie besonderes Talent», raunt er im vertrauten Bassbariton, «mein Minimalismus war stets auch ein Mangel an Virtuosität. Aber die Leute nannten das dann einen sonnengegerbten Klang.»

Der 59-jährige Hüne gibt die Kultfigur mit Lockerheit. Strohhut, zerzauster Bart, weisses Cowboyhemd. Als Gurtschnalle trägt er ein immenses Ford-Emblem, das er von einem alten Kleinlaster abmontiert hat, wie ihn im US-Süden jeder fährt. Howe Gelb weiss wohl, dass viele ihn als Paten einer ganzen Musikbewegung verehren, als *Godfather of Desert Rock* und Miterfinder

von Americana, dem Grenzgängersound zwischen Blues, Folk, Country und Soul, den all jene Songwriter pflegen, die wider den Mainstream schwimmen. Als wäre ihm die Rolle unangenehm, stapelt er tief. «Es gab in Tucson keine College-Radios und keine Plattenläden, die uns mit neuer Musik vertraut gemacht hätten. Da mussten wir sie halt selber erfinden», sagt er. Sosehr sein Singen auf der Bühne ein Sprechen ist, ist sein Sprechen nun ein Singen. Freundlich, melodiös, gewinnend. Stets aber auf Entzauberung bedacht. «Es mag an meinen Wortspielen liegen, dass ich in Europa die Intelligenzja erreiche. Daheim in den USA spiele ich für *lazy bastards*, wie ich selber einer bin.»

Eben erschien zum 30-Jahre-Jubiläum von Giant Sand das Album «Heartbreak Pass». Eine Musik zwischen den Welten und Stilen, die vom Ragtime-Piano bis zum Quietschen einer Badeente reicht, mit Mariachi und Gospel jongliert, Klampfe und Computer vereint, Jahrmarktorgeln und Easy Listening. Gelbs Stimme ist es, die alles zusammenhält: ein an Lou Reed gemahnender Nichtgesang.

**Typisch Gelb: Ehe ein Song zu schön wird, um wahr zu sein, entzieht er sich. Und gibt sich kurz darauf doch wieder nahbar.**

## Howe Gelb

**Howe Gelb, 1956 in Pennsylvania geboren, kam jung nach Arizona und gilt als Begründer des Tucson Sound, auch Wüstenrock genannt. Oft publiziert er mehrere CD pro Jahr, mal solo, mal mit Giant Sand,**

**mal unter Namen wie OP8 und The Band of Blacky Ranchette. An Gelbs 54. Album «Heartbreak Pass» wirken Mitglieder von Sonic Youth, Granddaddy und der britische Produzent John Parish mit.**

Gelb erzählt von seinen zwei Leben, dem Familienalltag zu Hause in Tucson und dem Musikerdasein *on the road*. «In diesem ewigen Hin und Her machst du so viele Fehler, dass es besser ist, deine Fehler zu mögen», lacht er.

Von allzu vielen Flügen handelt «Heartbreak Pass», von kaltem Schweiss und Wartehallen, von der Zerrissenheit eines, der nicht mehr weiss, ob er gerade in Paris oder Dallas gelandet ist. Ganz Grummeler und Grantler, bricht Gelb allfällig aufkeimenden Kitsch, indem er etwa «Home Sweet Home» singt statt «Home Sweet Home» und das Diktum umkehrt, wonach das Gras auf der anderen Seite stets grüner sei: «The grass is always greener at home», behauptet er - was gerade auf Arizona nicht zutrifft. Dort ist das Gras dürr und blass.

Alltägliches wird Kunst. Der Liedtext von «Texting Feist» ist ein SMS-Wechsel mit der Musikerin Leslie Feist. «Sie und ich gehörten zu einer Gruppe von Leuten, verstreut über den Globus, die alle in einer Kummerphase steckten und per Mobiltelefon einen Chat unterhielten», erklärt Gelb. «Irgendwo auf der Welt war immer jemand wach, der einem «zuhören» konnte. Daraus entstand dieser Song.» Schon philosophiert er über das Wesen von Kurznachrichten und schwärmt, wie prägnant seine Kinder kommunizieren können. «Die Knappheit! Die Intimität! Eine neue Form der Poesie.» Gelb gibt vor, seine Tage seien «Leonard-Cohen-Medleys», also voller Dürre, doch Gesichtsausdruck und Stimme hellen sich auf, sobald er von den Kindern erzählt. Sein 16-Jähriger überrage ihn bereits an Grösse, sei ein begabter Basketballer und begeistere den Vater für Hip-Hop.

Mit der Niederländerin Ilse DeLange intoniert Gelb «Man on a String», einen traumhaft windschiefen Westernheuler, und gerade als man in die grosse Melodie einstimmen will, blendet er den Song aus. Typisch Gelb: Ehe es zu schön werden könnte, um wahr zu sein, entzieht er sich. Und gibt sich kurz darauf doch wieder nahbar. «Forever and Always», das intime Duett mit der 13-jährigen Tochter Talula, klänge bei manch anderem peinlich. Gelb nimmt man es ab, weil man als Zuhörer Teil

Fortsetzung Seite 68

## Frauen vor!

In Cannes spielen sie die Hauptrolle **68**

## Der Förderer

Pablo Stähli schuf grosse Künstler **71**

## Georg Schmidt

Der Museumsleiter kaufte bei Gurlitt **73**

## Historisierend

Wie Stefan Pucher Sartre inszeniert **75**

## Innere...

### Fortsetzung von Seite 67

seines Projekts ist. Eine Komplizenschaft verbindet Gelb und die weltweite Gemeinde, die ihm folgt - nicht auf Twitter, sondern via seine Musik. Der Hörer ist insofern Teil dieser Musik, als er glaubt, auch das Nichterzählte erzählt zu bekommen, Amerikas mitschwingende Schattenseiten zu verstehen. Die neue CD ist eine Art Lebensbeichte. Howe Gelb verrät alles, ohne es preiszugeben. «Natürlich sind da meine ganz persönlichen Erfahrungen drin», sagt er, «dennoch ist wichtig, dass die Songs etwas Geheimnisvolles, Mystisches behalten.»

Gelb ist Inbegriff eines *musician's musician*, er hat Bands wie Wilco, Calexico, Lambchop und Son Volt überhaupt erst möglich gemacht. Den Tucson Sound, den er einst mit dem in Arizona gestrandeten Ostdeutschen Rainer Ptacek begründete, führt er eher auf die Lebensumstände zurück als auf die Landschaft: «In den Siebzigern kamen die Leute nach Tucson, weil man günstig leben konnte. Die Miete kostete 70 Dollar pro Monat, man konnte sich ohne Job über Wasser halten, also spielten wir die ganze Nacht. Am Tag war's zu heiss. Wir setzten einen Topf Bohnen auf, tranken Bier, rauchten billiges Gras.» Neu sei ihre Herangehensweise nicht gewesen. «Es war Punk in dem Sinne, dass du ungeachtet deiner Fähigkeiten etwas tun musst, weil es herausmuss. Dieselbe Haltung spüre ich in den Country-Songs der 1950er Jahre, im Bebop von Thelonious Monk, bei Neil Young und im Stil, in dem Chico Marx in alten Marx-Brothers-Filmen Klavier spielte - das war Punk, ehe es ihn gab.» Es gehe um ein magisches Moment. «Diesen Drang verspürte ich, als ich 1976 meine erste Band gründete: Ich musste es tun, ohne Rücksicht auf Verluste.»

Klänge seine Musik denn auch so, wenn er die letzten vierzig Jahre in Manhattan gelebt hätte? Die Antwort ist ein knappes «Yeah». Demnach ist die Wüste, die wir hören, eine innere Landschaft? «Ich lebe in Arizona, weil das Minimale meinem Denken und Empfinden entspricht.» Und tatsächlich: Gelb hat das neue Album überall auf der Welt eingespielt, von Bristol bis Brüssel, von Kreta bis Kroatien. Und es klingt noch immer nach: Wüste. «Ich bin froh, wenn meine Musik das Reduzierte auch dann reflektiert, wenn ich sie woanders aufgenommen habe.» Derweil seine Adepten wie Calexico ihren imaginierten Wilden Westen allzu akademisch ausstaffieren, klingt bei ihm selbst Experimentelles natürlich. «Sie denken halt, sie müssten so klingen, wie sich die Europäer die Wüste vorstellen», raunt Gelb. Ihm ist solches Kalkül fremd. Sein Werk ist eine Autobiografie ohne Selbstgefälligkeit, ein Soundtrack der Nebenschauplätze. Nicht einzelne Melodien ragen heraus, die Summe seiner Klänge macht ihn aus. Gelb, der auf dem neuen Plattencover ein Dutzend Leute abbildet, betont stets das Gemeinsame und ist doch Patriarch in der eigenen Welt. Manche der heutigen Mitglieder waren noch nicht geboren, als die erste Giant-Sand-LP erschien.

«Heartbreak Pass» ist von Endlichkeitsahnung durchweht, von der Sehnsucht nach Weite aber auch. Howe Gelb macht nicht Musik für den hurtigen Verzehr. Lässt man sich indes auf sie ein, öffnet sie Räume. Und am Ende tut Gelb doch, was er gerade nicht bezweckt: Er vertont die Wüste. Wo auf den ersten Blick nichts als Hitze und Trockenheit ist, bei genauem Hinhören jedoch ganz viel Leben und tausend Klangfarben sind.

*Konzerte: Heute Sonntag, 24. 5., Dachstock Bern; 25. 5. Kaserne Basel.*

*CD: Giant Sand, Heartbreak Pass (New West/Irascible).*



**Lebensnah: Howe Gelb.**